

## Seltene Pflanze in einem alten Gesangbuch

„Was liegt denn da drin?“

Von **Uwe Hohmann**, Bad Hersfeld-Hennes



Gesangbuch von 1825 (geschlossen).

Infolge meiner Nachfragen auf der Suche nach altem Wissen über die „Eberraute“ zeigten mir Elli und Willi Knierim aus Obergeis ein 1825 „zu Cassel“ gedrucktes Gesangbuch. Seine imponierenden Maße betragen 18 (hoch) x 10 (breit) x 7 (dick) cm, das dünne Holz der Buchdeckel ist mit Schweinsleder bezogen. Die Buch-Schließe besteht aus Leder und Metall – sie dient dazu, das dicke Buch (über 1200 Seiten) vor dem Sperren und damit dem Eindringen von Staub und Licht zu schützen.

Etwa in der Buchmitte lag eine gepresste Pflanze geringer Größe, die für mich „einem kleinem Edelweiß“ ähnelte. Neugierig geworden, aber in meiner Bestimmung ratlos, fragte ich bei Uta Engel auf dem Eichhof nach. Aber auch der Blick durchs Binokular und das Blättern in wissenschaftlichen Büchern ermöglichte keine eindeutige Bestimmung. Dazu war das gepresste Blümchen unvollständig (ohne Blätter). Es ergab sich nur der Hinweis: „Das ist vermutlich ein Vertreter aus der Familie der Korbblütler“. Die Beschreibungen von „Acker-Filzkraut“ (*Filago arvensis*) oder „Zwerg-Filzkraut“ (*Filago minima*) könnten zutreffen. Beides sind kleine Pflanzen mit knäueligem Blütenstand (aber un-

scheinbaren, winzigen Blütchen) sowie dichter, wolliger Behaarung. Sie gedeihen auf sandigen, kalkarmen Böden – sind heute aber in ihrem Bestand gefährdet.

Es bewegt die Frage, warum dieses Pflänzchen damals in das Gesangbuch eingelegt und ge-

täglichen Leben. Auch aus den Liedzeilen-Seiten, wo das Kräutlein eingelegt war, konnte ich keine Schlüsse ziehen. So habe ich die kleine, gepresste Pflanze mit ihrem Geheimnis wieder zwischen die Seiten des alten Gesangbuches gelegt.

Es gibt halt auch Sachen, die man nicht klären kann – aber ich habe über die Menschen damaliger Zeit und ihr Gesangbuch viel nachgedacht und dabei ein wenig geträumt.

Und war dankbar dafür, dass ich dieses alte Gesangbuch eine Weile in meinen Händen halten konnte.



Das gepresste Kräutlein auf der Titelseite.

# Munter auch während der längsten Predigt

Gute Hilfe durch die Eberraute

Von **Uwe Hohmann**, Bad Hersfeld-Hennes



Die Einsteck-Tasche des Gesangbuches.



Spitzentrieb des Garteins.

Kennen Sie „Gartein“? Auch mir war dieser Pflanzename total unbekannt. Selbst die Suche im „www – weltweiten Netz“ blieb ohne Treffer.

Und dann noch diese persönliche Erklärung dazu:

„Eine Großmutter von mir pflückte sich vor dem Gottesdienst ein Zweiglein des Garteins und legte es in ihr Gesangbuch, damit sie während dieser Stunde wach blieb.“

Da erinnerte ich mich an das Gesangbuch meiner eigenen Großmutter, dessen letzte (stärkere) Seite so gefaltet war, dass eine Einsteck-Tasche entstand. Bisher hatte ich angenommen, dass Oma dort das Kollekten-Geld hineinsteckte. Den ersten zielführenden Hinweis bei meiner langen Suche gab ein Bekannter, der die krautige Pflanze dem Bereich der Korbbblütler-Familie zuordnete. Die „Artemisia“-Gattung („Beifuß“) umfasst aber rund 200 Arten. Der wissenschaftliche Name „Artemisia“ stammt von der griechischen Göttin „Artemis“ ab, der Schutzherrin der Heilkräuterkundigen (wohl auch der Jagd und des Waldes). Bekanntester Ver-

treter dieser Pflanzengattung ist der „Gemeine Beifuß“, dessen Blätter sich die Römer in ihre Sandalen legten, um ihre Füße vor Übermüdung zu schützen. So eine Vermutung, die sich im deutschen Namen „Beifuß“ widerspiegelt. Alle diese Pflanzen finden Verwendung als Heil- und Gewürzkräuter.

Auch ein Besuch im Kräutergarten des Eichhofs brachte keine Klärung. Eine erneute mühsame www.-Bild-Suche brachte einen Hinweis auf die „Eberraute“ = lateinisch „Artemisia abrotanum“.

Darüber war zu lesen: „Vermutlich aus Vorderasien stammend, fand die Eberraute in vielen Kloostergärten des Mittelalters ihren Platz.“

Sie ist eine ausdauernde krautige Pflanze bis etwa 1 m Höhe. Sie duftet aromatisch und erfrischend nach Zitrone. Die Spitzen riechen und schmecken nach Cola. Die sehr feinen Blätter sind gestielt, wechselständig angeordnet sowie gefiedert. Die Eberraute wird schon seit langer Zeit in Gärten kultiviert; dient als Repellent, um Geziefer zu vertreiben und erlangt als Zierpflanze in Steingärten wieder Popu-

larität.“

Zwei mich bestätigende Hinweise gab es aber noch:

1. Aberglauben: Wer sonntags befürchtete, während der Kirchenpredigt einzuschlafen, sollte einige Zweige der Eberraute mit sich tragen, denn ihr Duft hielt während der längsten Predigt munter.

2. Weitere Namen sind: Gartenhain, Gartenhan, Gartheil, Gartham, Pastorenkraut (!), Cola-Kraut (!).

Der Trivialname „Eber-Raute“ leitet sich wohl wie bei der Eber-Esche vom altdeutschen „Aber“ ab, im Sinne von „falscher Raute“. Damit war ich am Ziel der Bestimmung angelangt – so hoffe ich. Das Befundstück wächst bei Katherina und Alfred Hamp in der Eichhof-Siedlung. Als beide dort 1953 ihr neues Eigenheim bezogen, pflanzten sie es in die Nähe des Hauseingangs.

Die (Schwieger-)Mutter gab es mit auf den neuen Lebensweg einschließlich der Bemerkung: „Mit im Gesangbuch eingelegten Gartein-Blättern bleibt man im Gottesdienst wach“.

## Gesangbuch als Maß für Wurstseile

Von **Uwe Hohmann**, Neuenstein-Gittersdorf

„Unser Gesangbuch soll dein Weggenosse sein: Tag für Tag, Jahr um Jahr.“ So steht es im Vorwort einer Ausgabe von 1960, die Kirchengemeinde Neuenstein-Gittersdorf besitzt. In der 3. Generation hat er mit diesem Gesangbuch eine besondere Tradition fortgesetzt. Bereits Großvater und Vater führten ihre Hausschlachtung selbst durch, das heißt, sie „verwursteten“ das Schlachtschwein eigenhändig.

Für das Schneiden des in einer Rolle gelieferten Wurstgarnes hat Werner Bolender ein besonderes handwerkliches Brauchtum bewahrt, wie es nach seiner

Kenntnis früher im Geistal und im Landecker Amt bekannt war:

Das lange Garn wird vielfach um die Längsseite des Gesangbuches gewickelt. Ist der so entstandene Wickelstrang dick genug, wird er an der Schmalseite des Gesangbuches mit einem scharfen Messer durchgeschnitten. Gebündelt entstehen dadurch einzelne Wurstseile in der gewünschten Länge von etwa 40 cm. An der Rohrtülle der Stopfmaschine wird die Wurst nach dem Abdrehen mit dem Seilstück doppelt abgebunden und auf einen Wursteknüppel aufgehängt. Äußerlich hat das häusliche Gesangbuch den Einsatz

beim Schlachten gut überstanden. Nur an den Schmalseiten sind auf mehreren Seiten Einstiche und Einschnitte vorhanden. „Unser Gesangbuch soll dein Weggenosse sein: Tag für Tag, Jahr um Jahr.“ So heißt es im Vorwort zum Gebrauch des Gesangbuches. Die Verwendung als Hilfsgerät beim Schlachten war dabei bestimmt nicht angedacht. Martin Luther gebrauchte bei einer guten Mahlzeit den Spruch: „Auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunk, da kömpt Leib und Seele zusammen.“ Bei Bolenders ist das Evangelische Gesangbuch hierzu ein sehr spezielles Hilfsmittel.



**Gesangbuch-Einschnitte bei Lied 254.**

Früher gab es in ländlichen Haushalten neben Bibel und Gesangbuch kaum weitere Bücher.



**Paradies im Wursthimmel.**

So hatte allein unser Evangelisches Gesangbuch für die nötige Seillänge das passende Format.

**Fotonachweis**

Alle Fotos stammen vom Verfasser Uwe Hohmann, Bad Hersfeld-Heenes

# Herfa im Loch, wir finden dich doch.

## Die Munitionsfabrik in Herfagrund

Von *Hans Pietsch*, Friedewald

Wie zahlreiche andere Munitionsfabriken die es im 2. Weltkrieg im Deutschen Reich gab, war auch dem Kalischacht Herfa-Neurode von 1938 bis 1945 eine sogenannte „Heeresmunitionsanstalt (Muna)“ angegliedert.

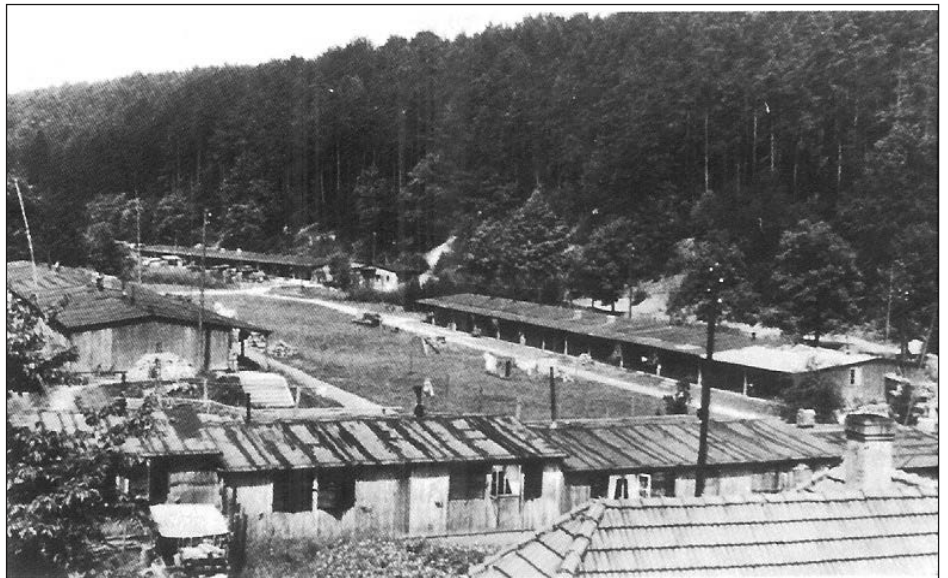
Hier wurden Granaten verschiedener Kaliber hergestellt.

Die Arbeiten fanden in fünf Gebäuden (Halle 1 – 5), aber auch unter Tage in der Grube statt. Als Arbeitskräfte wurden hauptsächlich Frauen und Mädchen aus den umliegenden Dörfern, aber auch kriegsgefangene Russen und Franzosen eingesetzt. Die Kriegsgefangenen waren in einem Barackenlager untergebracht, das für deutsche Arbeiter nicht zugänglich war. Aufsichtspersonal in der Munitionsfabrik waren alte Männer oder schwerbeschädigte Soldaten, z.B. Einarmige, die nicht mehr kriegsdiensttauglich waren.

Eine Zeitzeugin, B. Z., Jahrgang 1927, aus Friedewald berichtet:

„Nach meiner Schulentlassung, im Jahre 1941, war ich 14 Jahre alt und leistete ein „Pflichtjahr“ in einer Friedewalder Familie ab. Danach, mit 15 Jahren wurde ich gemustert und kriegsdienstverpflichtet zur Arbeit in der Munitionsfabrik in Herfagrund. Es war eine harte Zeit und für heutige Verhältnisse unvorstellbar schwer.

Die Arbeitsdauer betrug, auch für ein 15-jähriges Mädchen, 12 Stunden täglich. Gearbeitet wurde in 5 großen Werkhallen, aber auch unter Tage in der Kaligrube. Dazu muss ich noch sagen, dass die Hallen auch im Winter wegen Kohlemangel nicht beheizt waren. Wir trugen dann dicke Pullover und Mäntel und jeder musste, wie ein Soldat, eine „Erkennungsmarke“ um den Hals tragen. Warum, kann man sich ja denken.



**Kreis-Flüchtlingslager Herfagrund**

Beheizt war lediglich ein Kantinenraum in dem wir unser Essen, welches wir von zu Hause mitbrachten, einnehmen und warmstellen konnten.

Vor dem Einfahren in den tiefen Schacht fürchteten wir Mädchen uns besonders und sangen aus Angst Lieder im Förderkorb.

In jeder Werkhalle wurde ein anderer Arbeitsschritt vollzogen. Aus Seidenstoffballen wurden Säckchen ausgestanzt, bis auf kleine Öffnungen zugenäht und mit Sprengstoff, der wie schwarze Graupenkörner aussah, gefüllt. Mit den Pulverbeuteln wurden Kartuschen bestückt und die Granaten mit Zündschrauben und Zündladungen versehen, aber noch nicht

richtig „scharf“ gemacht. Bei Luftangriffen, wenn Fliegeralarm ausgelöst wurde, suchten die Arbeiter Schutz in bunkerähnlichen Unterständen am gegenüberliegenden Berghang.

Die ausländischen Arbeiter waren zu uns sehr freundlich und wir Mädchen steckten ihnen ab und zu ein Wurstbrot zu. Dabei musste man aber vorsichtig sein, denn es wurde kontrolliert. Ein russischer Gefangener hat mir dafür aus Dankbarkeit ein Strohhetz geschenkt, das er aus dem Stroh seines Strohsackes (Matratze) geflochten hatte. Dieses Andenken besitze ich heute noch.“

Während des 2. Weltkrieges war die Munitionsfabrik Herfa natürlich ein gesuch-



### Passierschein Rückseite

tes Angriffsziel amerikanischer Bomber. Immer wieder haben sie vergeblich versucht die versteckt gelegene Muna zu treffen. Es wurden Flugblätter abgeworfen mit dem Text : „Herfa im Loch, wir finden dich doch“. Aber sie haben es nicht gefunden.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner Anfang April 1945 in Herfa, wurden die Werksanlagen von den ausländischen Arbeitern und US-Truppen zerstört und die beiden Fördertürme durch Sprengungen schwer beschädigt. Ja, man wollte sogar den Herfabach in den Schacht einleiten. Erst Ende 1947 war ein Förderturm wieder soweit instandgesetzt, damit die noch unten im Schacht lagernden 5 000 Tonnen Munition zum Zerlegen und Sprengen empor gefördert werden konnten. Die Sprengungen sollen oben über Herfa, im Seulingswald, nahe dem Wegekreuz „Stern“ stattgefunden haben.

### „Kreis-Flüchtlingslager“

Nach Kriegsende wurden die Werkhallen und Holzbaracken der Munitionsfabrik zum „Kreis - Flüchtlingslager“ des Landkreises Hersfeld in dem hauptsächlich vertriebene Sudetendeutsche aus der Tschechoslowakei untergebracht wurden. Dazu ein Auszug aus einem Bericht von Hans Otto Kurz, Friedlos, in der Zeitschrift „Mein Heimatland“ vom Oktober 2006:

### 30. März 1946: Ankunft in Hersfeld

Die Überraschung muss groß gewesen sein, als der erste Transport mit über 1.200 Vertriebenen aus dem Sudetenland am Nachmittag des 30. März 1946 im Kreis Hersfeld eintraf. Eigentlich hatte man einen Transport in geringerer Stärke erwartet. Die Organisatoren staunten nicht schlecht, als 135 Kinder, 355 Männer und 755 Frauen auf dem Hersfelder Bahnhof ankamen und zu versorgen waren.

Da bereits Vorarbeiten in den Auffanglagern Nippe und Herfa abgeschlossen waren, konnte auch diese größere Flüchtlingszahl bewältigt werden. Während des Aufenthaltes auf dem Hersfelder Bahnhof begrüßte Landrat Martin Euler die

### Passierschein Vorderseite

Angekommenen durch „Abgang“ des Flüchtlingszuges. Nach einer kurzen Versorgungspause und einem Wechsel der Lokomotiven, fuhr der Transportzug über die Hersfelder Kreisbahn weiter nach Heimbildshausen.

### Die Flüchtlingslager Nippe und Herfa

Beim Flüchtlingslager Nippe stoppte der Zug , der hintere Zugteil mit rund 700 Personen wurde abgehängt und blieb zur Entladung dort stehen.

Die vorderen Wagen fuhren weiter zum Bahnhof Heringen. Von dort wurde der Transport mit den verbliebenen 500 Menschen auf die Werkbahnanlagen des Kaliwerkes Wintershall umgesetzt und zum Flüchtlingslager Herfa gefahren. Bei einbrechender Dunkelheit wurden die An-

gekommenen gepflegt und in die Unterkünfte eingewiesen. Am nächsten Tag erfolgte per „Laufzettel“ die Erfassung der Personendaten. Diese Angaben dienten in den nächsten Tagen und Wochen als Grundlage für weitere Planungen zur Versorgung und für die spätere Unterkunft. Obwohl der Gesundheitszustand der Vertriebenen als „gut“ bezeichnet wurde, wurden sie alle ärztlich untersucht und mussten sich einer „vorsorglichen Entlausung“ unterziehen.

### Hoffnung auf eine bessere Zukunft

Kaum einer von den Vertriebenen wusste so recht, wo er in Deutschland angekommen war. Landkarten zur Orientierung standen nicht zur Verfügung. Keiner hatte eine Vorstellung davon, was ihn erwartete. Verlässliche Informationen gab es nur spärlich, meist waren sie durch wilde Gerüchte verfälscht.

Der Verlust von Haus, Hof und Heimat schmerzte. Doch die meisten waren froh, dass die erlittenen Bedrohungen und Demütigungen endlich vorbei waren und Willkür der Vergangenheit angehörte. Nach der freundlichen Aufnahme und Versorgung durch freiwillige Helfer der Hilfsorganisationen wuchs die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Nach einem Ruhetag begann am 2. April 1946 die Verlegung der Vertriebenen aus den Lagern Herfa und Nippe in Quartiere der umliegenden Dörfer. Vier LKW und Busse standen dafür bereit. Die Hauseigentümer, die eine Familie aufnehmen mussten, waren darüber meistens nicht sehr erfreut.

Ein Teil der Flüchtlinge wohnte aber noch jahrelang in den Barackenlagern.

### Fotonachweis

Festschrift "650 Jahre Herfa" und K. H. Schaub, Herfa.

Siehe auch Hans-Otto Kurz "Erster Transport mit Vertriebenen aus dem Sudetenland am 30. März 1946 im Kreis Hersfeld eingetroffen" in Mein Heimatland Bd. 55, Nr. 3, März 2016.

# Das Leben des Kantors Hassenpflug

Aus der Schulchronik von Friedewald  
Mitgeteilt von *Hans Pietsch*, Friedewald

Dem Lebenslauf des Kantors Hassenpflug entnehmen wir interessante Einzelheiten: Ich bin geboren zu Rohrbach am 28.11.1825. Mein Vater war der Ackermann Nicolaus Hassenpflug. Die Ausbildung zum Lehrerberuf erhielt ich im Seminar Homberg von 1844 bis 1847. Am 01. September 1847 erhielt ich meine erste Anstellung in Herfa und war dort 16 Jahre tätig. Am 1. August 1863 wurde mir die hiesige Lehrerstelle übertragen.

Als ich meinen Dienst in Friedewald antrat, fand ich die Schule nach dem Geschlecht geschieden. Der 1. Lehrer hatte die Knaben und der 2. Lehrer die Mädchen zu unterrichten. Sie bekamen an jedem Vormittag der 6 Wochentage drei Stunden Unterricht, sowohl im Sommer als auch im Winter. Die Elementarschule bekam an jedem Nachmittag zwei Stunden Unterricht. Die Morgenschule hatte etwa 60 – 70, die Elementarschule

55 – 60 Knaben. Es wurde unterrichtet in Religion (Katechismus, biblische Geschichte und Psalmen), Schreiben, Aufsatz, Rechnen, Gesang und Realien.

Im Herbst 1864 kam der Mädchenlehrer Johannes Eckhard nach Lautenhausen und an seine Stelle kam der Lehrer Gröninger aus Rotensee. Lokalschulinspektor war der hiesige Pfarrer Claus. Nach seinem Tode wurde er der gegenwärtige Pfarrer Schumann. Bis zum Jahre 1867 wurden die Schulen in jedem Jahr visitiert. Oberschulinspektoren waren seit meinem Hiersein die Pfarrer von Schenkengsfeld, Hersfeld, Heringen, Breitenbach und Philippsthal.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim Verlag: Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG